

Der Volksstaat

Abonnementspreis
für ganz Deutschland
16 Sgr. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen
Postanstalten auf den 2ten
u. 3ten Monat und auf den
3ten Monat besonders an-
genommen; im Kgr. Sachsen
u. Preuss. Sachl.-Altenburg
auch auf den 1ten Monat des
Quartals à 5 1/2 Sgr.

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Fiktal-Expeditionen
für die Vereinigten Staaten:
F. K. Sorge,
Box 191 Hoboken, N. J.
Peter Sch. S.
8. W. Corner Third and
Coates str. Philadelphia.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Fiktal-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 1 Ngr., — Privat- und Begrüßungs-Anzeigen mit 2 1/2 Ngr. die dreigespaltene Petit-Zeile berechnet.

Nr. 100 Freitag, 28. August. 1874.

Abonnements auf den „Volksstaat“

für den Monat September zu 5 1/2 Silbergroschen werden bei allen deutschen Postanstalten, für Leipzig pro Monat zu 6 Ngr. bei der Expedition, Zeigerstraße 44, und bei Colporteur Müller, in die Umgegend von Leipzig bei den Fiktal-Expeditionen: für **Wilmarsdorf, Reuditz, Reuditzschnefeld**, u. u. bei Frau Friedrich, Anger Nr. 5, für **Wonnevitz** u. bei Teubert, Vornaische Straße 19, für **Kleinschöcher** und Umgegend bei Heischer, Nr. 87 daselbst, für **Thonberg** bei Horn, Hauptstr. Nr. 95, für **Plagwitz** und **Lindenu** bei Dr. Schuster, Refseburgerstr. 26, für **Gohlis** u. bei O. Veufert, Hauptstr. 19.
Für Berlin wird auf den „Volksstaat“ monatlich für 8 Sgr. frei in's Haus abonniert, bei Trautmann, Engelauer Str. 4 Treppen; — **Rubelow**, Drummenstraße 34 im Laden; **Weyner**, Elisabethstr. 1; **Vogel**, Pringstr. 61. **Krause**, Zionskirchplatz 2, 3 Tr.

Der Abonnementsbetrag ist bei Bestellung zu entrichten;

An die Parteigenossen!
Kein Tag vergeht, ohne daß die Zeitungen Berichte über in Bergwerken oder Fabriken vorgekommene Unglücksfälle veröffentlichen — so neuerdings wieder über einen gräßlichen Unglücksfall in einer mechanischen Weberei in Mexera, wo offenbar die Vernachlässigung der einfachsten Vorsichtsmaßregeln seitens des Fabrikanten die Schuld trägt. In zahllosen Fällen dürfte das Gleiche der Fall sein.
Nach dem Haftpflichtgesetz — das allerdings seine großen Lücken hat — sollen in Fällen, wo die Verschuldung dem Fabrikanten, Werkführer oder Unternehmer nachgewiesen wird, diese zur Entschädigung an den Verletzten resp. dessen Hinterbliebene verpflichtet sein.
Es ist Pflicht unserer Parteigenossen, überall da, wo ihnen ein solcher Unglücksfall bekannt wird, sofort dem Verletzten oder dessen Angehörigen den Rath zu geben, auf Grund des Haftpflichtgesetzes ihre Ansprüche gerichtlich geltend zu machen, auch solchen Verunglückten oder deren Angehörigen zur Geltendmachung ihrer Ansprüche in jeder Weise zur Hand zu sein.
Es muß der Unternehmerklasse gezeigt werden, daß sie mit Leib und Leben der Arbeiter nicht mehr ungestraft spielen darf.
Die Parteigenossen wollen auch in allen solchen Fällen nicht bloß uns kurzen Bericht zur Veröffentlichung im „Volksstaat“ zukommen lassen, sondern auch namentlich berichten, welches Resultat eine Geltendmachung von Entschädigungsansprüchen gehabt hat. Solche Mittheilungen sind als Agitationsmittel für die Partei, wie als Aufklärungsmittel über das Verhalten der Unternehmer, namentlich über den Werth des fraglichen Gesetzes von gleich großer Bedeutung.

Herr von Treitschke der Sozialistenkrieger mit Anmerkungen.

(Schluß.)
— S. 82. „Die Millionen müssen adern, schmieden und hobeln, damit einige Tausend forschen, malen und regieren können. Umsonst versucht der Sozialismus durch leeres Wuthgeschrei diese herbe Erkenntnis aus der Welt zu schaffen.“
Anmerkung. Fällt dem Sozialismus gar nicht ein, Herr v. Treitschke. Was Sie hier gegen ihn vordringen, hatte allenfalls einen Sinn, als er nur noch in der Form allgemeiner Weltbeglückungstheorien in phantastischen Köpfen existierte. Das ist freilich schon manches Jahrzehnt her; seitdem hat er eine lange Entwicklung gehabt und wissenschaftliche Form und Gehalt angenommen, und daß Sie heute noch mit den abgedroschenen Redensarten der Philister der dreißiger Jahre debattieren, beweist eben nur, daß Sie sich nie in Ihrem Leben mit nationalökonomischer Wissenschaft abgegeben haben.
— S. 82. „Das Scherwort des Aristoteles: „wenn die Weberschiffen von selber gehen, brauchen wir keine Sklaven mehr“, ist längst in Erfüllung gegangen.“ S. 83. „Andererseits gehen die Weberschiffen nicht ganz von selbst. Man denke noch so hoch von der möglichen Vervollkommenung des Maschinenwesens; es wird doch ewig dabei bleiben, daß Millionen mit Schweiß und Urath, mit häßlicher und eintöniger Arbeit sich befassen müssen.“
Anmerkung. Also, Hr. v. Treitschke, gehen die Weberschiffe des Aristoteles von selbst oder nicht? Erst sagen Sie Ja, mit der Miene eines Mannes, der von einer längst bekannten Thatsache spricht; ein Duzend Zeilen weiter aber sagen Sie nicht nur Nein, sondern erklären das Ideal des Aristoteles kurzweg für in alle Ewigkeit unmöglich. Und ein Kopf, in welchem eine so gänzlich Konfusion herrscht, will Lassalle und Marx, will Brentano und Schmoller meistern?
— S. 83. „Sobald die heutigen Arbeiter sich in eine Klasse privatisirender Gentlemen verwandeln, welche zwanzig Stunden des Tages den freien Künsten des Schlafens, Trinkens und Redehaltens widmen, muß unsehbar zu ihren Füßen ein neuer Stand sich bilden, der durch wirkliche Arbeit die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Gesellschaft befriedigt.“
Anmerkung. Aber Hr. v. Treitschke, wer will denn die Arbeiter in eine „Klasse privatisirender Gentlemen“ verwandeln? Doch nicht der Sozialismus? Das zu behaupten, fehlt selbst Ihnen der Muth, aber wechhalb ermuntern Sie Ihre Leser

denn mit so jämmerlichen Kalauern, welche das schlechteste Bigblatt sich weigern würde abzubringen?

— S. 84. „Das Menschengeschlecht ist darum so bedürftig geartet, die Kräftung des Lebens und die Befriedigung der großen Bedürfnisse nehmen darum einen so ungeheuren Theil seiner Kräfte in Anspruch, weil immer nur eine kleine Minderheit fähig ist, das Licht der Idee mit offenen Augen zu sehen, während die Masse nur den gebrochenen Strahl erträgt.“

Anmerkung. Da wäre er also glücklich wieder, der „beschränkte Unterbrennversand“ in höchstem Grade. Göthe und Schiller haben nicht für ihr Volk gebichtet, Kant, Lessing und Fichte nicht für ihr Volk gebacht, sondern nur für die „kleine Minderheit“ der Besthenden; sie sind nicht die Erzieher und Lehrer ihres Volks gewesen, sondern sie haben ihr Bestes und Höchstes gegeben als eine angenehme Zugabe zu den Lebensannehmlichkeiten der höhern Stände. O über diesen frechen Spott, der mehr noch, als mit der großen Masse unseres Volkes, mit dem Andenken seiner größten Geister getrieben wird! Was Hr. v. Treitschke übrigens unter dem „gebrochenen Strahl der Idee“ versteht, wird sich wohl weiterhin herausstellen, nichts anderes nämlich, als den gemeinsten Pfaffenglauben.
S. 89. „Es ist keineswegs die Aufgabe der Gesellschaft, alle Menschen zum Genuß aller Güter der Kultur heranzuziehen. Mit Fremden hören wir solche Aussprüche aus dem Munde trefflicher Gelehrter wie Samoller und Brentano.“

Anmerkung. Das Heranziehen aller Menschen zu allen Gütern der Kultur ist bisher noch das Ideal aller wahrhaft großen und guten Menschen gewesen und wird es auch hoffentlich in Zukunft bleiben. Ob dies Ideal allerdings je vollständig erreicht wird, ist eine andere Frage, die aber keinen vernünftigen und sittlichen Menschen hindern wird, ihm nach Kräften nachzustreben. Aber das verlangt der Sozialismus allerdings von der Gesellschaft, daß sie nicht von vornherein den größten Theil ihrer Mitglieder, wie es jetzt unter der Herrschaft des ehernen Lohngesetzes der Fall ist, von dem Genuß aller Güter der Kultur ausschließt. Das ist allerdings die Aufgabe jeder sittlichen Gesellschaft, jedem ihrer Mitglieder die denkbar höchste Ausbildung der von der Natur ihm verliehenen geistigen und physischen Kräfte zu ermöglichen, und „mit Fremden“ kann solche Forderung nur hören, wessen Herz und Sinn durch den brutalsten Klasseneigennutz völlig versteinert ist.
S. 90. „Der Arbeiter hat ein gutes Recht, eine solche Verkürzung des Arbeitstages zu fordern, daß er gesund bleiben, an Weib und Kind sich menschlich erfreuen kann und noch zuweilen einige Zeit behält, um an dem geistigen Leben seiner Epoche theilzunehmen und einen derben sinnlichen Genuß sich zu erlauben — denn nichts ist thörichter, als dort puritanische Enthaltensregeln zu predigen, wo das ganze Dasein von gesunder sinnlicher Kraft erfüllt ist.“

Anmerkung. Dies ist der einzige Versuch in Ihrem Aufsatze, Hr. v. Treitschke, wenigstens anzudeuten, wie Sie sich wohl eine Abhilfe der Beschwerden des Arbeiterstandes denken, aber dieser einzige Versuch bewirkt auf's Schlagendste, daß Sie absolut nichts von Nationalökonomie verstehen. Was Sie vordringen, sind einige wohlwollende Phrasen, wie man sie etwa von einem Nachmittagsprediger zu hören gewohnt ist, aber nicht die leiseste, greifbare, konkrete Idee steckt darin. Vor allen Dingen, hat der Arbeiter schon dies „gute Recht“, das Sie ihm großmüthig vindicieren, oder hat er es nicht? Zweitens, sind Sie für einen Normalarbeitstag, wie es nach obiger Stelle fast den Anschein hat, oder nicht? Drittens, was soll „einige Zeit“ bedeuten? Wie lang oder wie kurz soll sie sein? Viertens soll der Arbeiter an dem geistigen Leben seiner Epoche theilnehmen, und doch haben Sie ihn eben noch für unfähig erklärt, das „Licht der Idee“ zu ertragen! Fünftens soll er sich für die „öffentlichen Interessen seines Volks“ begeistern, und doch polematisiren Sie späterhin dagegen, daß ihm politisches Stimmrecht gewährt worden ist. Vergebens forscht man in diesem Phrasenbrei nach einem einzigen faßbaren Gedanken, und so freilich ist dieser Satz typisch für die ganze Arbeit.

— S. 91. „Es ist ja doch nur eine theoretische Abstraction, wenn Arbeiter und höhere Stände, wie zwei getrennte Welten, einander gegenübergestellt werden. Der Sozialismus bekämpft keinen Einwand seiner Gegner so leidenschaftlich, wie die Behauptung: wir alle sind Arbeiter!“

Anmerkung. Fällt dem Sozialismus wiederum gar nicht ein! Wenn ein Sozialist diese Behauptung überhaupt bekämpft, so wird er nicht leidenschaftlich, sondern höchstens ärgerlich über die unverbesserliche Beschränktheit oder Böswilligkeit der Gegner. Denn es handelt sich hier wiederum um gar nichts Anderes, als um ein Jongleurstückerchen, das sich wie ein wissenschaftlicher Delononm wird zu Schulden kommen lassen, sondern das immer nur Leute machen, die am Sozialismus herum nergeln wollen, ohne etwas von ihm zu verstehen. Das Wort „Arbeiter“ ist in der Nationalökonomie gleichbedeutend mit „Handarbeiter“, nicht weil die Handarbeit die einzige, aber weil sie allerdings die ursprünglichste Form der Arbeit ist, deren Preis den Preis aller höhern qualifizirten Arbeit bestimmt. Und deshalb, Hr. v. Treitschke, braucht kein Sozialist leidenschaftlich zu werden, um den Unsinn aufzudecken, der in dem Einwurfe: wir alle sind Arbeiter! liegt. Ein Pendant zu diesem Konfess ist die ebenso oft gehörte, wenn auch nicht von Ihnen reproducirte Behauptung: Es gibt keine Bourgeois, die Arbeiter sind auch Bürger! Bourgeoisie bedeutet aber keineswegs Bürgerthum, sondern es bedeutet diejenige sozialpolitische Partei, welche

den Erwerb politischer Rechte vom Besitze abhängig macht. Deshalb das ewige Ankläpfeln unserer liberalen Bourgeoisie gegen das allgemeine Stimmrecht, an welchem Ankläpfeln Sie sich zu Schluß Ihres Aufsatzes so lebhaft beteiligen.

S. 91. „Unbarmherzig, wie nie zuvor, wird heute jede Muskel der Gesellschaft zur Arbeit angepannt; Niemand unter uns arbeitet härter, als der deutsche Kaiser, denn die Pflichten seines hohen Amtes folgen ihm auf Schritt und Tritt bis in den Lärm der Feste.“

Anmerkung. Sind Sie Professor oder Kammerherr, Hr. v. Treitschke? Es gab vor hundert Jahren einen deutschen Gelehrten Namens Gotthold Ephraim Lessing; der schlug eine Professur der Eloquenz an einer preussischen Universität aus, weil mit derselben die Verpflichtung verbunden war, jährlich einmal eine Lobrede auf den regierenden Fürsten zu halten. Was würde dieser altfränkische Mann dazu sagen, wenn er es erlebt hätte, daß deutsche Gelehrte in wissenschaftlichen Untersuchungen mit höflichen Schmeicheleien argumentiren?

— S. 92. „Wer die aristokratische Gliederung der Gesellschaft als eine Nothwendigkeit erkennt, gibt darum mit Nichten zu, daß die Ausbeutung des Schwachen durch den Starken in ihr vorherrsche. Was auch gefrevelt ward in dem kampferfüllten Werdegange der Gesellschaft, die Regel war immer nicht die Ausbeutung, sondern das wechselseitige Geben und Empfangen. Und hier enthüllt sich der wundervolle Zusammenhang zwischen den Höhen und Tiefen des Volkslebens — eine Gedankenreihe, die selbst den Spötter zur Andacht zwingt. Wenn der kleine Mann mit dem Hammer und dem Spaten sein Brod erwarb die Jahrhunderte hindurch, wer ermöglichte ihm dann dies Schaffen? Allein die höhern Stände.“

Anmerkung. Hr. v. Treitschke, wenn dies Ihr Verede nicht das andächtigste Gemüth von der Welt zum Lachen bringt, dann sollen Sie der größte Nationalökonom der Welt sein. Begnügen Sie sich mit dieser Andeutung, denn hier noch zu kommentiren, hieße einfach den gesunden Menschenverstand des Lesers beleidigen.

— S. 93. „Bleibt es unmöglich, alle Menschen unmittelbar zu dem Genuß der höchsten Güter der Kultur heranzuziehen, so ist doch nicht minder gewiß, daß auch der Arme mittelbar seinen reichen Antheil empfängt an dem idealen Schaffen seines Volks. Wie viel hundert Arbeitern hat Schiller Brod gegeben durch den Druck und den Vertrieb seiner Schriften!“

Anmerkung. Ist es erhöht, dem arglosen Leser einer wissenschaftlichen Zeitschrift solche Dinge anzufischen? Werden Sie uns nicht nächstens, Hr. v. Treitschke, den Wursthändler, der Ihre Aufsätze als Manuscripte verbraucht, als einen Träger des „Kulturkampfes“ vorkühren, denn er hat unzweifelhaft mittelbar einen reichen und hoffentlich sehr reichen Antheil an Ihrem „idealen Schaffen“?

— S. 93. „An der Frage, wer in dem großen Arbeits-tausche der Gesellschaft mehr empfangen und gegeben, wird jeder Scharfsinn zu Schanden.“

Anmerkung. Hört es, ihr Hammacher und Stumm, ihr Vorsig und Krupp, so den Göttern gleich hat euch noch keiner von allen, die euch Weibhauz streuten, je gestellt; so systematisch hat euch keiner gewagt, in euren Herzen die letzte Spur von Wohlwollen gegen eure Arbeiter zu ersticken. Wenn euch nur das Grübeln über die Frage, an der noch „jeder Scharfsinn zu Schanden“ ward, nicht die Ruhe eurer Nächte raubt!

— S. 93. „Nur die Leidenschaft, nicht die historische Gerechtigkeit, kann, wie Schmoller thut, einzelne Glieder dieser Gemeinschaft als die „heute enterbten Klassen“ bezeichnen; ein sehr reiches Erbe von geistigen und wirtschaftlichen Gütern hat sich in den arbeitenden Klassen angesammelt seit den Zeiten der Sklaverei.“

Anmerkung. Alle Wetter, Hr. v. Treitschke, wo ist dies „sehr reiche Erbe“ nicht nur von geistigen, sondern auch von wirtschaftlichen Gütern? Noch hat es kein Nationalökonom entdeckt; zeigen Sie es nur mit einem Fingerzeig und die soziale Frage ist gelöst. Aber fort mit jedem Spotte, der hier wahrlich übel angebracht ist! Diese ganze Rederei des Herrn v. Treitschke ist natürlich wieder nur hohler, nichtsnutziger Phrasenbrei, und das einzig Bewundernswürdige ist nur, wie er sich einbilden kann, mit solchem Gerede Männer, wie Brentano und Schmoller, von ihrer ehrenhaften Sorge um das Wohl der arbeitenden Klasse abzugeben.

— S. 95. „Ohne es selber gewahr zu werden, befreundet man sich mit der tief unethischen Lehre des Sozialismus, wonach alle harte Arbeit eine Schande oder doch ein Unglück sein müsse.“

Anmerkung. Tief unethisch ist hier nur, Hr. v. Treitschke, Ihr Treiben, fortwährend dem Sozialismus, von dem Sie in alle Welt nichts verstehen, Dinge unterzuschreiben, welche nichts als ungeheuerliche Ausgebirten Ihrer ungezügelten Phantasie sind.

— S. 96. „Das wahre Glück des Lebens darf nur gesucht werden in dem, was allen Menschen erreichbar und gemeinsam ist. Also nicht im Besitze wirtschaftlicher Güter, oder in der politischen Macht, auch nicht in Kunst und Wissenschaft, sondern in der Welt des Gemüths, in dem reinen Gewissen, in der Kraft der Liebe, die den Einsältigen über den Ringen erhebt, und vor Allem in der Macht des Glaubens.“ — S. 98. „Die Macht der Religion in diesen (den untern) Schichten der Gesellschaft erklärt sich keineswegs allein, wie der Bildungshochmuth wähnt, aus dem kritiklosen, für die Bahngelübde des Aberglaubens empfänglichen Sinne der Menge; sie ruht auf einem tieferen und

edleren Grunde... — S. 99. „Keine Sozialreform wird den arbeitenden Klassen jemals größeren Segen bringen, als die alte einseitige Nahrung: bete und arbeite!... Wer den frommen Glauben, das Eigenste und Beste des kleinen Mannes, zerstört, handelt als ein Verbrecher wider die Gesellschaft; darum ist gegen den Sozialismus nicht halbe und bedingte, sondern ganze und rücksichtslose Feindschaft geboten.“

Anmerkung. Für die besitzende Minderheit das „Licht der Idee“, für die Masse des Volks den „frommen Glauben“ — das ist der grauenhafte Gipfel der Tartüfferie, auf dem Herr v. Treitschke, Gott sei Dank eine einsame und verlassene Größe, steht. Es liegt im unveräußerlichen Wesen jeder Religion, daß ihre Gebote bindend sind für Alle, für den Höchsten und für den Niedrigsten, und was verkommene Pfaffen in der Praxis gestiftet haben mögen, in der Theorie hat Rom immer auch in seinen schlimmsten Zeiten daran festgehalten, daß vor seinem Tribunal Alle, der mächtigste König wie der niedrigste Bettler, gleich sind. Und nie auch hat es der eifrigste Manchestermann, der glühendste Bewunderer des gesellschaftlichen status quo gewagt, die arbeitenden Klassen von den höchsten Segnungen des Menschengeschlechts, von den Segnungen der freien Forderung und des freien Gedankens auszuschließen zu wollen. Es ist das Regal des Hrn. v. Treitschke, als Ideal eine Gesellschaft darzustellen, in welcher die besitzende Minderheit sich sonnt im „Lichte der Idee“ und die besitzlose Masse dumm vegetiert in konfessioneller Beschränktheit. Denn das und nichts anderes bedeutet die Phrase vom „frommen Glauben“; so gesund und verständlich ist unser Volk, daß es in religiösen Dingen nur ein Ja, ja! oder ein Nein, nein! kennt; die Bluntzschlucht und Reinkens gewinnen schwächlichen Einfluß nur in den Kreisen der Halb- bildung. So tief hat der kräftigste Cyniker noch nicht die Religion beleidigt, wie es hier Hr. v. Treitschke thut, der sie einfach als politisches Mittel benutzen will, um eine gesellschaftliche Ordnung aufrecht zu erhalten, die an allen Ecken und Enden zu krachen beginnt.

— S. 106. „Aus der vernünftigen Gleichheit folgt ferner nicht die Verteilung des Einkommens nach Verdienst. Würde wirklich, wie Schmöller versichert, heute in immer weiteren Kreisen die zweifelnde Frage aufgeworfen, ob denn das Einkommen des Einzelnen im Durchschnitt seinen Tugenden, Kenntnissen und Leistungen entspreche — so bewiese diese Thatsache gar nichts gegen die Gerechtigkeit der bestehenden Ordnung; sie bewiese nur, daß es heute leider modisch ist, unvernünftige Fragen an die Gesellschaft zu richten. Die Gesellschaft kann und soll nicht die Leistungen der Einzelnen schlechtweg belohnen, sondern sie belohnt, was jeder leistet mit den wirtschaftlichen Kräften, die er in der bestehenden Gesellschaft erworben oder ererbt hat. Und sie vollzieht diese Belohnung nicht durch eine allmächtige Staatsgewalt, sondern überläßt dies wohlweislich dem freien Verkehr, denn sie hegt eine tiefe Achtung vor einer höchst legitimen Macht, die der Sozialismus niemals aus der Welt hinwegreden wird, vor einer segensreichen Macht, welche den trägen Menschen zum Hoffen und zum Wagen anspornt — vor dem Glücke.“

Anmerkung. Es wäre noch manches Lehrreiche aus Ihrem Aufsatz zu copieren, Hr. v. Treitschke, z. B. Ihre Ideen über „vernünftige Gleichheit“, Ihre Polemik gegen das allgemeine Wahlrecht u. A. m., aber der Leser ist ermüdet und so sei hier ein Ende gemacht. Und zudem können wir bei dieser Stelle mit aufrichtigem Danke von Ihnen scheiden. Dank, tausend Dank, Hr. v. Treitschke, für die grandiose Offenheit, mit welcher Sie die absoluten Redensarten, welche Ihre Parteigenossen des guten Scheines wegen immer noch im Munde führen, die Redensarten von Freiheit, Recht, Wahrheit u. s. w. bei Seite werfen und frischweg den Gott der Spielbank als die legitime Macht in der modernen Gesellschaft, wie sie die liberale Schule will, proklamieren. Lieft man das aus der Feder des „Kassischen Publizisten“ dieser Schule, dann ist's, als athmete man Morgenluft, und die frohe Zuversicht drängt sich auf, daß eine Partei, die mit ihrem Latein beim rohen Würfelspiel angelangt ist, keine Zukunft hat und keine Zukunft haben kann. Darum lassen Sie uns in Frieden scheiden. Sie und das Glück, wir und das Recht, so gehen wir den Kämpfen der Zukunft entgegen und bis dahin Gott befohlen!

Zahlen reden.

(Schluß.)

In 27 Färbereien mit 1057 Arbeitern geschahen 92 Unfälle! Davon wurden u. A. 3 Frauen, 6 Personen unter 18 Jahren und 2 Kinder betroffen. — In 2 Fällen erfolgte der Tod des Betroffenen. — Es sind hier u. A. hervorzuheben: 29 Verbrennungen, 20 Schäden durch Fall bei Lastenbewegung (namentlich wegen der schlüpfrigen Bodenbeschaffenheit), 8 durch Umgang mit Maschinen (Schleudermaschine u. c.) 2 schwere Verletzungen durch gebende Wellen, 3 bei Fahrwesen, 5 durch Appreturgeschwindigkeit (Scheerzylinder).

In 22 Appreturanstalten mit 339 Arbeitern sind 15 Unfälle zu verzeichnen, davon fielen 2 auf Frauen, 3 auf Minderjährige und 1 auf ein Kind. — In 10 Strumpffabriken mit 1224 Arbeitern geschahen 20 Unfälle, wovon 4 auf Frauen und 4 auf Minderjährige fielen.

Die Tuchfabriken betreffend, ist u. A. zu verzeichnen ein Todesfall am Wasserrad, ein schwerer Fall durch Umgang mit Riemen, 7 Fälle beim Umgang mit Maschinen (mechanischer Stahl, Krenpelmachine, Reifstempel), 1 Fall durch die Zirkelweile. — Im Ganzen geschahen in 20 Tuchfabriken mit 1449 Arbeitern 18 Unfälle, von denen betroffen wurden 8 Frauen, 5 Minderjährige und 1 Kind.

In 30 Papier-, Pappe- und Holzmasse-Fabriken mit 1315 Arbeitern geschahen 86 Unglücksfälle. Unter den Opfern derselben figuriren u. A. 6 Frauen, 11 Minderjährige, 2 Kinder. — 5 Fälle führten den Tod des Verunglückten herbei. Besonders hervorzuheben ist 1 Todesfall durch das Wasserrad, 1 schwerer Fall durch Umgang mit dem Dampfessel, 31 Fälle durch Umgang mit verschiedenen Maschinen und Rädern (Trockenzylinder, Schneidapparate, Hüllender, Sattinwerk und Sattinmaschine, Pappmaschine, Schleifapparate, Papiermaschine), 6 Fälle durch Umgang mit Riemen, 21 durch Umgang mit Lasten, 4 durch Fahrwesen.

In den Holz- und Fournierfabriken und Holzwaren-fabriken geschahen in 20 Etablissements mit nur 700 Arbeitern 72 Unglücksfälle. Einer davon traf eine Frau, 2 trafen Minderjährige. 26 Fälle ereigneten sich durch Umgang mit Sägen (Zirkularsägen, Fraismaschinen), 2 durch Riemen, die übrigen durch Umgang mit Lasten und schneidendem Werkzeug.

In der Leder-Industrie kamen auf 4 Etablissements mit 297 Arbeitern 11 Unglücksfälle, von denen einer eine Frau und einer ein Kind betraf.

In 2 Steinzeugfabriken mit 164 Arbeitern ereigneten sich

18 Unfälle, 5 Frauen, 7 Minderjährige und ein Kind wurde u. A. betroffen.

In 8 Cementfabriken mit 670 Arbeitern geschahen 40 Unfälle, wovon 4 auf Frauen fielen. Es verunglückte also in diesen Etablissements der sechzehnte Theil der dort beschäftigten Arbeiter! — 4 Schäden wurden verursacht durch Einstürzen von Erde (Kreidemaschinen), 2 durch Bodenöffnungen, 1 auf der Pferde-Eisenbahn eines Etablissements; sonst Gefahr durch Umgang mit Lasten. — 2 der Unfälle hatten den Tod des Betroffenen zur Folge.

In 25 Etablissements der Baugewerke mit 1934 Arbeitern geschahen 129 Unfälle, von denen einer den Tod herbeiführte. Es sind hier hervorzuheben 24 Fälle durch Sturz aus der Höhe, 42 durch fallende Lasten, 11 beim Lastentransport, 13 durch Werkzeuge und Maschinen (Kreissägen u. c.), 1 durch fochenden Kalk. — Beiläufig sei hier erwähnt, daß Arbeiter dieses Faches nach dem famosen „Haftpflichtgesetz“ von dem Schutze der Haftpflicht ausgeschlossen sind.

In Steinbrüchen und Sandgruben geschahen bei einer Arbeiterzahl von 615 nicht weniger als 54 Unglücksfälle, in 7 Kalkwerken mit 192 Arbeitern aber 13, wovon einer den Tod des Verunglückten nach sich zog, 1 Fall ereignete sich durch Prellschuß, 1 durch Sturz von der Fahrt, 1 durch Ueberfahren mittelst eines Eisenbahnwagens.

Bei Wasserleitungsarbeiten verunglückte die Hälfte aller beschäftigten Arbeiter, nämlich von 55 gerade 27, darunter 1 Frau. Ist hier die Zahl der Arbeiter auch nur klein, so läßt sich aus den verzeichneten Unfällen doch auf die Gefährlichkeit des Gewerbes im Allgemeinen mit Sicherheit schließen.

In 17 Chemischen Fabriken mit 1305 Arbeitern ereigneten sich 156 Unfälle, davon 3 mit tödtlichem Ausgang, 2 fielen auf Frauen. Ein Schaden wurde verursacht durch Riemen, 4 durch Mühlengetriebe, 35 durch Verbrennungen, 26 durch Fall, 52 durch Umgang mit Lasten und Fahrwesen, 18 durch fallende Lasten, 4 durch Räder und gangbares Zeug. Auch hier zeigte sich die Bodenbeschaffenheit (Schlüpfrigkeit, Inkrustation) von Einfluß für die Gefahr des Falles und der Lastenbewegung.

In 33 Bierbrauereien mit 595 Arbeitern geschahen 29 Unfälle, wovon 1 den Tod des Verunglückten zur Folge hatte. Es sind unter diesen Fällen 4 Verbrennungen, 2 Mal Fall durch Bodenöffnungen, 3 Schäden durch Umgang mit Maschinen und Rädern; im Uebrigen Schäden durch Umgang mit Lasten und Transporten.

In 20 Noten- und Buchdruckereien mit 1444 Arbeitern sind 30 Unglücksfälle zu verzeichnen. Davon trafen 15 auf Frauen, 7 auf Minderjährige und 1 auf ein Kind.

Dies sind die Arbeiter der verschiedenen Branchen, welche im Laufe eines Jahres ihrem Beruf zum Opfer fielen. Aus dem Reümé ersehen wir, daß von 30,582 Arbeitern resp. Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitskräften 1697 von irgend einem Unglück betroffen wurden!

Unter den Verunglückten befanden sich 199 Frauen und Mädchen und 27 Kinder.

Dies die statistischen Daten des Jahresberichts der Unfallversicherungsgenossenschaft zu Chemnitz. Einer Privatgesellschaft also war es vorbehalten, in Etwas den Schleier zu lüften, der das Elend der Arbeiterklasse verdeckt. Freilich hat die Chemnitzer Unfallversicherungsgenossenschaft die statistischen Erhebungen nur angefertigt, um an ihnen eine Handhabe zur Wahrung ihres Sonderinteresses zu erlangen, und wir sind gewiß die letzten, die von Privatgesellschaften Abhilfe solcher schreiender Mißstände verlangen; allein, immerhin sind wir dankbar für das reichliche Material. Vom Staat geht uns ja kein derartiges Material zu. Und doch hat der Staat, wenn überhaupt berechtigt zu sein, nicht nur die Aufgabe zu untersuchen, ob und in welchem Grade die Masse des Volkes Noth leidet, er hat nach erlangter Kenntniß der Nothlage auch auf deren Beseitigung hinzuwirken. Statt dessen aber sehen wir, wie der Staat, seinen Pflichten entgegen, der nothleidenden Arbeiterklasse bei ihren Versuchen, sich ökonomisch zu emanzipiren, alle möglichen Hindernisse in den Weg legt, und, durch Verweigerung einer umfassenden Statistik der Arbeiterverhältnisse, das Massenelend als dauernde Staats- und Gesellschaftsinstitution anerkennt. Der heutige Staat ist eben ein Klassenstaat, welcher den Interessen der Bourgeoisie gegenüber der Arbeiterklasse dicke Wollen die Arbeiter nicht jämmerlich verkommen, so müssen sie mit aller Macht darauf hinwirken, daß der heutige Klassenstaat durch den freien Volksstaat ersetzt werde. Regen die Arbeiter sich nicht, so werden sie bleiben, was sie sind: hungernde mit Füssen getretene Lohnsklaven, nach deren Leben und Gliedmaßen kein Hahn kräht. Das Sprichwort sagt: „Jeder Mensch ist seines Schicksals Schmied.“ Das gilt in weit höherem Grade von einer Klasse von Menschen. Hilft sich die Arbeiterklasse nicht selber, so wird ihr nimmer geholfen werden.

Politische Uebersicht.

— Sachsen-Weimar zeichnete sich bisher dadurch aus, daß es gar kein Vereinsgesetz hatte. Dieser, im neuen Reich der Herren Stieber, Bismarck u. Wagner unverzeihliche Fehler ist soeben corrigirt worden. „Seit 2 Tagen, so schreibt man der „Deutschen Allgem. Zeitung“ aus Weimar, d. d. 21. August, wird die Versammlungs- und Vereinsfreiheit durch eine Ministerialverordnung, wenn nicht gerade beschränkt, so doch in gewisse Formen gebracht (!). Ohne wegen der tieferen Veranlassung (Befehl aus Berlin!) zu der neuen Verordnung unsere Meinung zu äußern, begnügen wir uns für heute damit, den Inhalt derselben zu skizziren. Auf Grund des Gesetzes vom 7. Jan. 1854, das den Polizeibehörden die Befugniß einräumt, Gebote und Verbote mit Strafandrohung in für das öffentliche Wohl dringenden Fällen zu erlassen, verordnet das Staatsministerium des Innern, daß fortan von allen Versammlungen politischen, sozialpolitischen und kirchlich-politischen Charakters der Polizeibehörde spätestens 12 Stunden vor deren Beginn Anzeige gemacht werden muß, ebenso von derartigen Vereins- oder Delegirtenversammlungen. Die Polizeibehörde hat die Befugniß, in solche Versammlungen Beamte abzuordnen, denen ein angemessener Platz eingeräumt und über die Person der Redner Aufschluß gegeben werden muß. Der Beamte hat das Recht, Störungen, die der Vorsitzende nicht beseitigen kann, durch Polizeimaßregeln zu entfernen, auch die Versammlung aufzulösen sowie die Freiheit des Vereinsrechts zu schütten. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Geldbuße bis 150 M. oder mit Haft bis zu sechs Wochen geahndet.“

So der Correspondent der „D. A. Z.“ Daß die Versammlungen auflösende Polizei die Freiheit des Vereinsrechtes schützt, ist eine ebenso geistvolle Redemendung, wie daß die Weimarer Cabinetordre die Freiheit „in gewisse Formen bringt“. Nun, Traupmann brachte seine Patienten auch „in gewisse Formen“. Wir empfehlen Hrn. Böttcher die elegante Wendung. Oder rührt sie vielleicht von ihm her?

— Wie mag es wohl in dem Hirn des reptilifirten Culturkämpfers aussehen, dem der folgende hieberrnännliche Annerionschrei auf der „Eckelwiese“ des „Leipziger Tageblatts“ (v. 23. Aug.) entfahren ist?

„Es ist nicht zu leugnen, Preußen hat im Allgemeinen viel Glück in der Wahl seiner Beamten, — vielleicht liegt dies auch in der Art der Heranbildung zu ihrem Berufe, — die Entscheidungen und Verfügungen derselben sind so praktisch, so klappend, so den Bedürfnissen, dem Rechtsinn und den Anschauungen des Volkes entsprechend, daß man neidisch werden könnte.“ Ein Bürger Leipzigs.

Der auf die preussischen Richter „neidische Leipziger Bürger“ soll nur nach Berlin gehen und dort sich gegen die preussischen Beamten äußern wie hier gegen die sächsischen, und die „Berliner Richter“ werden ihn bald vermittelt einer Dosis von 18 bis 19 Monaten Stadtvoigtei von seinem Neide kurirt haben. Näheres bei Most und Tessenborn zu erfragen!

— Die schönen Seelen finden sich. In Deutschland suchen die großen Landbesitzer dem Mangel an billigen Feldarbeitern dadurch abzuhelfen, daß sie den Feldarbeitern als Loospreiße kleine Häuschen mit ein paar Morgen Land dazu überlassen, wozu ihnen den doppelten Vortheil bietet, daß der nun an die Scholle geheftete Arbeiter ihnen jederzeit zur Verfügung steht, und obendrein zu jedem Lohn arbeiten muß, da das Häuschen ihn am Weggehen verhindert und das Ackerchen ihn nicht ernährt. Das Ackerchen, natürlich schlechtester Qualität, hat er mit seinem Schweize zu düngen und für den philanthropischen Gutsherrn zu „melioriren“. Nun, dieses sinnreiche Heilmittel wird jetzt von der „Times“, dem leitenden Bourgeoisorgan Englands, auch den englischen Landlords vorgeschlagen, und zwar in einer Polemik gegen den bekanntlich von Arch, Präsident der „Nationalen Landarbeiter-Union“, verfochtenen Plan, das Parzellen-system in England einzuführen und die Landarbeiter zu Kleinbauern zu machen. „Das System der kleinen Farmen“, sagt die „Times“ — und damit pflichten wir ihr bei — „gehört der Vergangenheit an und ist durch ein anderes System, das zu den gegenwärtigen Verhältnissen besser paßt, verdrängt worden. Die moderne Bewirtschaftung des Bodens verlangt, wenn sie erfolgreich sein soll, sehr viel mehr, als kleine Farmen leisten können. Theilung der Arbeit, welche in ihren mannigfachen Formen den Anfang der modernen Industrie bildet, ist nur möglich, wo das Arbeitsfeld groß genug ist, dieselbe zu gestalten, und Vieles, was mit Vortheil auf einem Gebiet von Hunderten und Tausenden von Acres durchzuführen möglich, kann auf den kleinen Acker, wie sie Arch und seine Nachfolger eingerichtet wollen, gar nicht durchgeführt werden.“

Ganz recht. Und ganz recht auch, daß ein kleiner Farmer die ererblichste Existenz von der Welt führt und vor dem Landarbeiter wenig oder nichts voraus hat. Kein Zweifel: der Arch'sche Plan ist Unsin; wenn die englischen Landarbeiter einmal so weit sind, das Land in ihren Besitz zu nehmen, dann werden sie nicht so thöricht sein, sich die armen französischen und deutschen Parzellenbauern zum Muster zu nehmen, sondern zur sozialistischen Ackerwirtschaft schreiten. Natürlich ist das aber nicht nach dem Geschnad des Bourgeoisorgans. Das Eigenthum der Landlords an Grund und Boden ist „heilig“, sie zum Nutzen des arbeitenden Volkes expropriiren, ein hochverrätherischer Gedanke. Nun, die Sache muß anders angefangen und den Landarbeitern geholfen werden, ohne daß die Landlords darunter leiden, ja so, daß sie davon profitieren. (Legteres sagt selbstverständlich die „Times“ nicht.) Und nun folgt der famose Vorschlag: „Die großen Grundbesitzer sollen ihren Arbeitern als Ergänzung der Lohn kleine Landstücke zur Bebauung anweisen, welche sie in den Ruhepausen bearbeiten können.“ Als Ergänzung der Löhne — es sich der Dingschreiber die Tragweite dieses löthlichen Ausdrucks ganz klar gemacht hat? Nicht einen höheren Preis soll der Landflave für seine Arbeit erhalten, sondern die Zahlung soll nur in anderer Weise erfolgen: statt ganz im Wochen- oder Tageslohn nur zum Theil — zum anderen Theil im Ertrag des gemieteten Ackerchens. Der Landflave bekommt dabei nicht mehr als jetzt — die Summe dessen, was er für seine Arbeit empfängt, bleibt sich gleich — aber er bekommt es in einer anderen Form, und zwar so, daß er weit fester an seinen Ausdauer geteilt ist, ihm weit weniger leicht entriemen kann als jetzt. Er ist Lohnflave und Leibeigener in Einer Person: und das nennt sich die neueste „Lösung der Landarbeiterfrage“!

Der Belfast'sche (Ireland) Leinweberstreik dauert fort. Im englischen und schottischen Kohlenzweig der alte Zustand.

— Ein industrieller Selbstherrscher, so recht nach dem Dergen und Ideal unserer Bourgeoisie, ist der „Eisen- und Stahlkönig“ Krupp in Essen, von dessen Reich und Regiment ein bewundernder Pennsylvaner (vielleicht auch dazu „Kommandirter“ Commis des Herrn Krupp) der „Magdeb. Ztg.“ wie folgt schreibt:

„Eine ganz summarische, dem Essener Handelskammerbericht entnommene Beschreibung des Reiches des Eisenkönigs Alfred Krupp wird für Ihre Zeitung nicht ohne Interesse sein. Die Krupp'sche Gußstahlfabrik bei Essen besteht seit dem Jahre 1810. Seit 1826 hat sie der jetzige Inhaber betrieben, seit 1848 für eigene Rechnung. Das Etablissement hat sich nach und nach so entwickelt, daß es jetzt einen Flächenraum von über 400 Hektar (ca. 1600 preussische Morgen) einnimmt, von denen ca. 75 Hektar überdacht sind. Die Krupp'sche Arbeiterarmee zählt 11,000 Mann und 2000 Mann, welche von den Bauunternehmern beschäftigt werden. In den sonstigen Berg- und Hüttenwerken der Firma Friedr. Krupp werden außerdem 5000 Arbeiter beschäftigt, das macht zusammen 17,000 Arbeiter. Die Zahl der Beamten und mit einem Fixum beschäftigten Bediensteten beträgt gegenwärtig 739. Das Etablissement hat Schienenanschluss an die Köln-Mindener, Bergisch-Märkische und Rheinische Eisenbahn. Den Verkehr vermitteln: circa 5 geographische Meilen normalspurige Eisenbahnen und 2 Meilen schmalspurige Eisenbahnen, mit 139 bald 21 Lokomotiven. Das Fahrwesen umfaßt 272 Wagen und 191 Pferde; es ist eine Telegraphenleitung mit 30 Stationen vorhanden, welche von 166 Mann bedient werden. Es sind folgende Consumanstalten vorhanden: 1 Hotel, 3 Bierhallen, 1 Seltener wasserfabrik, 1 Dampfwaale und 1 Bäckerei mit zwei Dampfmaschinen, Manufaktur-, Schuh- und Kleiderwaaren-Hallen, welche den Angehörigen des Etablissements gegen Baarzahlung die elementar-Bedürfnisse des Lebens zum Selbstkostenpreise liefern. Die Zahl der Beamtenwohnungen beträgt 206, die der Arbeiterwohnungen 2948, auf deren Vermehrung fortwährend Bedacht genommen wird. Jetzt finden darin schon 8000 Seelen Wohnung. Menagen gewähren z. B. 2500 unverheiratheten Arbeitern Pögel und Verpflegung; auch sie werden bedeutend erweitert. Unter Leitung besonders angestellter Kerle sind vorhanden: 1 Krankenhaus mit 100 Betten, 1 Epidemienlazareth mit 120 Betten. Es sind Kranken-, Sterbe- und Pensionistenklassen für die Arbeiter vor-

händen, mit 128,991 Thaler Vermögen am 1. Januar d. J., eine andere Unterstüßungskasse gewährt freierärztliche Behandlung. Das Etablissement besitzt ein chemisches Laboratorium, ein photographisches und ein lithographisches Atelier, sowie eine Buchdruckerei und eine Buchbinderei, die Buchdruckerei beschäftigt 2 Schnell- und 4 Handpressen. Der Firma Friedr. Krupp gehören 4 Kohlenzechen, eine große Anzahl von Eisensteingruben, zusammen 44 Gruben mit einem Grubenselbe von 20,000 Hektar (gleich 80,000 preuß. Morgen). Sie hat in Spanien Conzessionen für vorzügliche Eisenerzlager erworben; zum Transport der Ausbeute sollen eine 12 Kilometer lange Eisenbahn angelegt und eigene Dampfschiffe erbaut werden. Die Hüttenverwaltung umfaßt 22 Hochöfen (7 neue sind im Bau begriffen) und 1 Coßerei mit 260 Defen. In der Gußstahlfabrik arbeiten Betriebsmittel mit 9237 Pferdekraften und 71 Dampfhammern, unter denen sich ein Riesenhämmer mit 1000 Pferdekraft befindet. Der Bedarf an Kohlen betrug 500,000 Tonnen und an 125 Tonnen, an Wasser aus eigenen Leitungen 113 Millionen Cubiffuß, an Leuchtgas aus eigener Fabrik 155 Millionen Cubiffuß.

So sieht es aus in dem Reich des Hrn. Krupp. Ein „Reich“ für Hrn. Krupp auch im Sinne des Schiller'schen Kapuziners, jedoch ein „Arm“ für die 18,000 lebendigen Maschinen, die Hrn. Krupp seinen kapitalistischen „Entbehrungslohn“ (so genannt, weil die Arbeiter ihn „entbehren“ müssen!) von Hunderttausenden jährlich (man spricht von 10 bis 15 — Millionen Thaler, die der gestrenge Herr sich bis dato „entbehrt“) zu zahlen haben. Dafür beglückt er sie aber auch mit einem strammen Regiment, strammer bei Weitem als das der strammen Hohenzollern, wie schon aus seinen mehr als russischen Mäßen erhellt: nährt sie, kleidet sie, versorgt sie mit geistigem Futter, logirt sie, und das Alles großmüthig auf — ihre Kosten. Und wer einen Gedanken denkt, welcher dem absoluten Selbstherrscher dieses Eisen- und Stahlparadieses polizeimäßig erscheint, der wird, ohne Maßregeln, hinausgemergelt durch einen einfachen Wachtspruch Sr. kaiserlichen Majestät des Hrn. Krupp, der nicht einmal das Heizenblatt eines Reichstags zu tragen hat. Was ist nicht Alles gefaselt worden von der „Erdrückung der Individualität“ in einem kommunistischen Gemeinwesen, von der „Wage der Gleichheit“, die „Alles abplattet“, „jede Entfaltung der freien Persönlichkeit verhindert.“ Ei, Ihr Herren Communistenfresser, zapft Euch an der eigenen Nase; betrachtet Euch die Krupp'sche Rüstungswirtschaft, betrachtet Euch jedes größere industrielle Etablissement: da könnt Ihr die „Erdrückung der Individualität“ sehen! da könnt Ihr sehen, wie die Wage des Kapitalismus „Alles abplattet, jede Entfaltung der freien Persönlichkeit verhindert“, die Menschen zu willenlosen Maschinen, nein zu Maschinentheilen macht, zu lebendigen Anhängseln der todtten Maschinen. Die Despotie des Kapitals ist die härteste, die erbarmungsloseste Despotie; erst nachdem sie gedrohen, kann sich die „Individualität“ ausbilden. Man denke sich Hrn. Krupp abgeschafft, die unter Krupp's Namen bekannten Werke zu gemeinschaftlichem Eigenthum erklärt und genossenschaftlich eingerichtet (und das ginge ja sehr leicht, da Herr Krupp, gleich anderen Großindustriellen, in seinem Geschäft die überflüssigste Person ist), bei! wie würden die Arbeiter aufstehen, wie würde die erdrückte, verkümmerte Menschennatur sich reden und dehnen, wie frisch, süßlich, frei ihre „Individualität“ zur Geltung bringen! Und das wäre kommunistische Ordnung. Es lebe Essen — ohne Krupp!

Bauernfängerei. Man schreibt uns: „Ich bekomme — wie so weiß ich nicht — einen Prospectus der „Nationalen Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit zu Berlin“, mit dem Ersuchen, die Agentur der Gesellschaft zu übernehmen, zugesandt und finde beim Durchlesen der Druckchrift folgende Schlußsätze:

- 1) Das Sterbefassensbuch wird auf höchstens 100 (hundert) Thaler ausgestellt und die Prämienzahlung in wöchentlichen Raten (von 1/2 Sgr. an) gestattet. Das Ding ist also lediglich auf arme Leute berechnet.
 - 2) Im § 1, Absatz 2, heißt man: „Eine ärztliche Untersuchung findet nicht statt.“ Welche Coulanz! Aber wie ist es möglich, daß eine solche Lebensversicherungsgesellschaft bestehen kann? Denn die Zahl der an Schwindsucht und dergleichen leidenden und versterbenden Menschen ist sehr groß; und wenn die Erben all dieser, einige Jahre nach ihrem Eintritt Dahinscheidenden des Sterbefassensgeldes theilhaftig werden sollten, so müßte ja die Kasse in kurzem Zeitraum gesprengt werden! Wie wird dies Letztere nun verhütet? Durch folgenden Nachsatz:
 - 3) „Jedoch erwerben Personen, welche an Brustkrankheiten, Schwindsucht u. s. w. leiden, keinen Anspruch auf die Gesellschaft.“ D. h. wenn ich heute — bei ganz gesundem Körper — in die Versicherung eintrete und in 6 Jahren unglücklich die Schwindsucht bekomme, so verweigert die Gesellschaft meinen Erben das Sterbefassensgeld, weil ich an der Schwindsucht gestorben bin, und nicht nachgewiesen werden kann, daß ich 6 Jahre vorher lezgesund gewesen. Das Unterlassen der ärztlichen Untersuchung also — das nach dem Prospect nur im Interesse der Bequemlichkeit des Publikums sein soll — ist das unscheinbare und unsichtbare Mittel, die berechtigten Ansprüche nach Jahr und Tag abzuweifen. Wägen sich daher die Arbeiter — die zu den an „Brustkrankheiten, Schwindsucht, Ausgehrung“ (in diesen drei Worten sind eine Anzahl von Krankheiten einbegriffen) Sterbenden ein entsprechendes Contingent liefern, durch die Annehmlichkeit der Wochenbeitragszahlung von einigen Pfennigen nicht verleiten lassen, der „Nationalen“ beizutreten!
- Schließlich seien noch die Namen der Herren Leiter der „Nationalen“ angeführt. Aufsichtsrath: Consul Pactow; Vorsitzender: Geheimrath Dr. Kurz; Stellvertreter: Eisenbahndirektor Dittmann, Bankdirektor Winkler; Direktor: Mariensfeld. „Also aufgepaßt!“

Die Offiziösen und die deutsche Presse.

Eine von dem verunglückten Demuzianten und Offiziösen Dr. Böttcher einlaufende „Berichtigung“ bringt uns, nochmals auf das entant terribile des Nationalliberalismus zurückzukommen. Es schreibt:

An die Redaktion des „Volksstaat“ Leipzig.

Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes ersuche ich Sie um Aufnahme folgender Berichtigung einer Angabe, deren Absicht mir erst durch die anschließende Wiederholung und Commentierung in Nr. 96 Ihres Blattes vollkommen klar geworden ist.

Als um Weihnachten v. J. von Seiten der neuen Verwaltung der „Spener'schen Zeitung“ Verhandlungen mit mir angeknüpft wurden, geschah das in der That mit der Bemerkung, daß Herr Legationsrath Regidi geäußert habe, ich würde zum Eintritt in die Redaktion geneigt sein. Ich erwiderte hierauf, daß hier irgend ein Irrthum vorliegen müsse, da ich mich nicht entsinne, Herrn Regidi gegenüber eine derartige Geneigtheit zu erkennen ge-

geben, noch auch mit ihm über die damals beginnende Phase der „Spener'schen Zeitung“ überhaupt gesprochen zu haben. Im Uebrigen hätte ich um so weniger Grund, die von mir nicht gesuchten Verhandlungen von der Hand zu weisen, als ich bereits vom Juni 1872 bis April 73 der Redaktion der „Spener'schen Zeitung“ angehört hatte und nur in Folge einer Erkrankung am Typhus aus derselben ausgetreten war. Dies, und dies allein, sind die Thatfachen, auf welchen Ihr Correspondent mich als einen Menschen schildert, „der sich noch vor einem halben Jahre vom Replikanten-Regidi wie sauer Bier auf dem officiösen Marke ausbieten ließ“. Als Zeuge für die Richtigkeit meiner Darstellung mag Ihnen Herr Mehring dienen, der bis zum Schlusse vor. J. Mitglied der Redaktion der „Spener'schen Zeitung“ war, später für die „Frankfurter Zeitung“ correspondirte und Ihnen gegenwärtig als Mitarbeiter des „Volksstaat“ nicht unbekannt sein dürfte. Ihm habe ich i. J. den wahren Sachverhalt selbst erzählt. Soweit meine Berichtigung. — —

Berlin, 14. August 1874.

Dr. F. Böttcher, Redakteur und Herausgeber der „Nationalliberalen Correspondenz“.

Hr. Böttcher hätte nicht nöthig gehabt, sich auf das Preßgesetz zu berufen, da wir ohnehin gern diese Berichtigung als eine werthvolle Bestätigung und Ergänzung unserer Enthüllungen über die Offiziösen aufgenommen hätten. Also

- 1) hat der nationalliberale Abgeordnete Karl Braun bei Ueberrnahme der „Spener'schen Zeitung“ mit dem Hrn. Legationsrath Regidi über die Wahl seiner Unterredacteure verhandelt und
 - 2) unter den vom Leiter des Preßbureaus des Reichskanzleramts vorgeschlagenen Journalisten befand sich Herr Böttcher.
- Diese „Berichtigung“ acceptiren wir mit Dank und haben nunmehr doppelten Anlaß, unsere neuliche Erklärung, daß die Person des pp. Böttcher ein für allemal abgethan sei, einsach zu wiederholen. Dagegen können wir Hrn. Böttcher nicht den Gefallen thun, unsflätige Schimpfereien, welche er im weiteren Verlaufe seines Schreibens gegen einen bei den Enthüllungen unserer Nr. 91 absolut unbetheiligten Journalisten schleudert, abzubringen. Einen preßgesetzlichen Anspruch hat er in dieser Beziehung nicht, und wir sind nicht geneigt, unsererseits Hrn. Böttcher zur Befriedigung seines allerdings sehr erklärlichen Privathaffes gegen unabhängige Mitglieder der Presse die Hand zu bieten. Statt dessen bringen wir lieber ein Schreiben, welches der von Hrn. Böttcher verleumdete Hr. Mehring an uns richtet, zum Ausdruck. Dasselbe lautet:

Hochgeehrter Herr Redacteur!

Da die nationalliberalen Blätter, welche mir zu Gesichte zu kommen pflegen, die von Hrn. Böttcher in der „Nationalliberalen Correspondenz“ gegen mich erlassene Erklärung nicht gebracht hatten, erfahre ich erst durch die heutige Nummer des „Volksstaat“ von derselben. Indem ich mich dagegen verwahre, Attaquen des Hrn. Böttcher, insofern sie mich persönlich betreffen, der Ehre einer Abwehr für würdig zu halten, sehe ich mich veranlaßt, da der Name Ihrer Zeitung in Mitleidenschaft gezogen ist, Ihnen persönlich folgende, thatsächliche Mittheilungen zu machen, deren Veröffentlichung ich Ihnen anheimstelle.

- 1) Die Behauptung, daß die Mittheilungen des „Volksstaat“ über die officiösen Antecedentien des Herausgebers der Nationalliberalen Correspondenz von mir angäben, ist eine freche und grobe Lüge des Hrn. Böttcher, wie Sie selbst am besten wissen. Ich habe mit der in Nr. 91 des „Volksstaat“ mitgetheilten Offiziösenliste absolut nichts zu thun, weder direkt noch indirekt, und ich muß jegliche Verantwortlichkeit für dieselbe ablehnen. Selbstverständlich involvirt diese persönliche Verwahrung keinerlei Zweifel an der Richtigkeit der gedachten Liste.
- 2) Mitte August vergangenen Jahres bot mir Hr. Dr. Wehrenpennig ohne die leiseste direkte oder indirekte Werbung meinerseits die Redaktion des Feuilletons der damals von ihm geleiteten „Spener'schen Zeitung“ an. Da er selbstverständlich meine politischen Ansichten kannte, versprach er, mir ein Feld der Thätigkeit abzugrenzen, innerhalb dessen ich mit dem politischen Theile der Zeitung absolut nichts zu thun hätte. Unter diesem Vorbehalte, welchen er während meiner viereinhalbmonatlichen Thätigkeit für sein Blatt nie aus den Augen gefehlt hat, acceptirte ich seine Offerte. Ich habe mich meiner feuilletonistischen Arbeiten für die „Spener'sche Zeitung“ weder intellektuell noch moralisch zu schämen. Da ich mich auf rein literarischem Boden hielt, wird jeder Versuch, aus ihnen einen Strich zu drehen, um meine literarische Ehre zu erdroffeln, so lange eine erfolglose Böswilligkeit bleiben, so lange das Feuilleton in der gesammten deutschen Journalistik ein neutraler Boden ist.
- 3) Die Unterstellung des Hrn. Böttcher, daß sich in der Redaktion der „Spener'schen Zeitung“ zu Zeiten des Dr. Wehrenpennig „Personalien“ hätten „sammeln“ lassen, welche in gegnerischen Organen zur Berunglimpfung der nationalliberalen Partei hätten ausgebeutet werden können, ist eine grundlose und unwürdige Verdächtigung des persönlichen Charakters des Dr. Wehrenpennig. Ich habe diesen Herrn, seitdem ich vor zwei Jahren die Ehre hatte, ihn persönlich kennen zu lernen, allezeit als einen Gentleman hochzuachten Anlaß gehabt, und meine damaligen Kollegen, insofern ich sie gesellschaftlich kennen lernte, waren ehrenwerthe und unabhängige Männer. Herr Böttcher war zu meiner Zeit niemals Mitglied der Redaktion. Ebenso waren die außerhalb der Redaktion stehenden Mitarbeiter des Feuilletons, mit denen ich geschäftlich zu verkehren hatte, ehrenwerthe und unabhängige Schriftsteller. Am allerwenigsten also war die derzeitige Redaktion der „Spener'schen Zeitung“ der Platz, „Personalien“ zu sammeln, welche sich zu Enthüllungen über Offiziöse eigneten. Die unqualifizierbare Insinuation des Hrn. Böttcher gegen den unabhängigen Charakter eines hervorragenden, auch von seinen politischen Gegnern hochgeachteten Mitgliedes der nationalliberalen Partei ist um so böser, als seine von ihm selbst in Nr. 94 des „Volksstaat“ zugestandene „Verbindung“ mit dem Geh. Legationsrath Regidi ihr einen thatsächlichen Hintergrund zu geben scheint, den sie nach meiner genauen Kenntniß der geschäftlichen und persönlichen Verhältnisse der „Spener'schen Zeitung“ unter der Chefredaction des Dr. Wehrenpennig absolut nicht hat.

*) Hr. Biebermann von der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ hatte natürlich nicht die kleinlichen Reintheitsbedenken seiner Berliner Kollegen, und hielt sich verpflichtet, uns den Geß des Hrn. Böttcher mitzutheilen, wozu wir ihm sehr verbunden sind. Oder that er es etwa „aus Bosheit“? Red. d. S.

4) Was die mir überhandte neueste Berichtigung des Herrn Böttcher*) anbetrifft, so stelle ich es ganz Ihnen anheim, ob Sie die gegen mich gerichteten Schimpfworte mit abdrucken wollen oder nicht. Wenn Sie es thun, bitte ich nur, Ihre Feils zu konstatiren, daß ich Herrn Böttcher für diese Reklame nicht bezahlt habe. Was seine Berufung auf mein Zeugniß angeht, so habe ich, um fatalen Mißverständnissen vorzubeugen, vor allen Dingen zu sagen, daß ich mit ihm nie in gesellschaftlichem Verkehr gestanden habe, daß sich unsere persönliche Bekanntschaft auf zufällige Begegnungen in journalistischen Kreisen beschränkte und daß ich darüber hinaus nur ein einziges mal mit ihm in nähere Berührung gekommen bin, und zwar in einer Privatgesellschaft eines nationalliberalen Abgeordneten. Hierauf eben bezieht sich der letzte Satz seiner Berichtigung, und ich kann nicht umhin, mein lebhaftes Bedauern darüber anzusprechen, daß er sich nicht entblödet, einen von ihm ohne jeden Anlaß meinerseits vom Zaun gebrochenen Streit auf Gebiete hinüberzuspielen, welche ich selbst in der heftigsten, öffentlichen Polemik zu respektiren gewohnt bin. Ich besahe mich im Stande der Nothwehr und muß ihm folgen, aber ich werde selbstverständlich mich, soweit die Person des Herrn Böttcher nicht ins Spiel kommt, auf allgemeinste Andeutungen beschränken. In gedachter Gesellschaft war von einem Blatte die Rede, dessen Redaktion vom Geh. Legationsrath Regidi rekrutirt worden war, und ich machte irgend welche Bemerkung über die täglich wachsende Ausbreitung der Offiziösen. Hr. Böttcher, den der Zufall zu meinem Tischnachbarn gemacht hatte, wandte sich darauf zu mir mit folgenden Worten: „Erlauben Sie, officiös wird die ... Zeitung deshalb noch lange nicht; mich hat Regidi auch an ... empfohlen.“ Wenngleich ich die „politische Heuchelei“ nicht soweit trieb, auf diese unglückliche Naivität etwas Verbindliches zu erwidern, so schloffen mir allerdings die Pflichten der gesellschaftlichen Höflichkeit den Mund und ich schwie einfach. Da Herr Böttcher heute die Unterhaltung wieder aufnimmt, so habe ich keinen Grund mehr, die Antwort zu unterdrücken, welche mir schon damals auf der Zunge schwebte; sie lautet einfach: „Dr. Böttcher, dann sind Sie eben auch ein Offiziöser.“ Dies ist das einzige Zeugniß, welches ich über die journalistischen Beziehungen des Hrn. Böttcher auf Grund seiner eigenen Mittheilungen ablegen kann; sonst habe ich nie mit ihm über dergleichen Dinge gesprochen.

Soviel rein sachlich und darüber hinaus kein Wort mehr. Auf die gegen mich persönlich gerichteten Schimpfereien des Hrn. Böttcher bin ich nicht in der Lage zu reagieren. Die in Nr. 94 des „Volksstaat“ von Hrn. Böttcher selbst mitgetheilten Thatfachen, nämlich, daß er 1871—1872 verantwortlicher Redacteur des „Niederheinischen Courier“ gewesen ist und noch jetzt in „Verbindung“ mit dem Geh. Legationsrath Regidi steht, werden jedem unabhängigen Journalisten sagen, weshalb nicht.

Hochachtungsvoll
Ihr sehr ergebener
F. Mehning.

Die Harmonieapostel am Pranger.

Raum haben wir die Harmonieapostel in der Person des Hrn. Baldow in Nr. 97 abgefertigt, und schon müssen wir aufs Neue denselben in der Person des Hrn. Landgraf ein paar moralische Ohrfeigen appliciren. Das Harmonieconsortium unter der Firma Max Hirsch und Comp. in Berlin scheint es als seine besondere Aufgabe zu betrachten, seine Agenten, natürlich auf Kosten der Gewerkevereine, auf allen möglichen Congressen herumreisen zu lassen, um für seine reaktionären Pläne Propaganda zu machen.

So war der erwähnte Hr. Landgraf vor einigen Tagen auch als Vertreter auf dem Congress der Manchestermänner, dem sogenannten „Volkswirtschaftlichen Congress“ in Breslau, wo er mit seinen sauberen Plänen aber, im Gegensatz zu seinem Geschäftsgenossen Baldow auf dem Schneidermeister-Congress in Dresden, tüchtig abblühte. Der Congress beriebt über „Arbeiterverordnungen“ und über die Bedingungen des Ein- und Austrittes. Der Dr. Oppenheim beantragte u. A.: „Die Ausschließung von der Mitgliedschaft darf nur auf Grund nicht gezahlter Beiträge geschehen.“ Das ist ein jedenfalls durchaus korrekter Antrag, wenn einmal solche Kassen gegründet werden sollen. Bekanntlich aber besteht in der Invalidenthatsklasse des Harmonieconsortiums Max Hirsch und Comp. die stammböse Einrichtung, daß Arbeiter, die Jahre lang in diese Klasse als Mitglieder eines Gewerkevereins ihre sauer verdienten Groschen niedergelegt haben, und nun aus irgend einem Grunde aus dem Gewerkeverein austreten wollen, nicht nur ihrer sämmtlichen Rechte an die Kasse, sondern auch sämmtlicher gezahlter Beiträge bei Heller und Pfennig verlustig gehen.

Es ist dies eine Einrichtung, wie sie ungerechter und empörender in keiner Kasse eines Privatunternehmers und Ausbeuters gedacht werden kann, für eine Arbeiterkasse aber mit Namen nicht zu qualificiren ist. Dennoch hatte Hr. Landgraf die Kühnheit, in demselben Sinne wie sein Geschäftsgenosse Baldow in Dresden, auch in Breslau für die Sonderstellung der Gewerkevereine einzutreten und die Zwangsbestimmungen derselben zu verteidigen. Dieses gab dem Manchestermann Dr. A. Meyer (Berlin) Veranlassung, gegenüber Hrn. Baldow sich sehr entschieden gegen eine Unterscheidung der arbeitenden Klasse in Gewerkevereiner und Nicht-Gewerkevereiner auszusprechen. Und der Congress gab diesem Protest seine Zustimmung indem er in der später angenommenen Resolution u. A. ausdrücklich bemerkte: „daß zu untersagen sei, daß der Anschluß von der Mitgliedschaft aus anderen Gründen, als wegen nicht erfüllter Beitragspflicht erfolge.“

Wenn künftig ein Gesetz über Arbeiterunterstützungskassen zu Stande kommt, und, was höchst wahrscheinlich, dann jene Bestimmungen des volkswirtschaftlichen Congresses darin aufgenommen wird, haben es Tausende von Arbeitern, die längst den Gewerkevereinen von Max Hirsch und Comp. Vakt gesagt hätten, wenn nicht jene rigorosen Bestimmungen der Kassen sie bei denselben mit Gewalt festhielten, ihren Feinden, den Manchestermännern zu danken, daß sie aus diesen unwürdigen Zwangsverbhältnissen sich befreien können, welche sie ihren Harmoniepredigern, den Führern der Gewerkevereine, zu danken haben, und für deren Verewigung diese Arbeiterbeglücke so eifrig kämpfen.

Unsere Parteigenossen wollen überall, wo sie Gelegenheit haben, auf dieses unwürdige und arbeitersindliche Verhalten der Gewerke-

*) Da wir nicht gewohnt sind, politische Gegner à la Böttcher ins Blaue hinein zu verleumben, sondern ihnen nach Möglichkeit gerecht zu werden suchen, hatten wir obige Berichtigung an Hrn. Mehning mit der Bitte um eventuelle Abgabe seines Zeugnisses gesandt. Red. d. S.

vereine aufmerksam machen und namentlich auch unsere Vertreter im Reichstag mit Material über die Thätigkeit der Gewerksvereine versehen, damit die sozialdemokratischen Abgeordneten in der Lage sind, den praxerischen Anwälten des Harmoniefortschritts mit thätlichem Material dienen zu können.

Gewerksgenossenschaftliches.

Gewerksgenossenschaft der Maurer u. Zimmerer.
Braunschweig. Am 17. ds. Mts. wurden mir 300 Stück Protokolle des Magdeburger Gewerkschafts-Union-Congresses zugehört. Da dieselben nicht ausreichen, um jedem Mitglied ein Exemplar einzuhändigen, so mögen die Bevollmächtigten dafür sorgen, daß diejenigen die Protokolle weiter geben, welche dieselben zuerst erhalten und gelesen haben, damit jedes Mitglied mit dem Inhalt bekannt wird. Am Tage des Empfangs sind sofort an jede Mitgliedschaft 5 Exemplare unter Kreuzband abgefandelt. Diejenigen Bevollmächtigten, welche noch bis zu 5 Stück wünschen, können dieselben mit dem Protokoll unserer Coburger Generalversammlung erhalten, welches ich nächster Tage erhalten soll. Die Union-Congress-Protokolle werden laut Beschluß der Verwaltung von der Hauptkassette begehrt. Das Protokoll der Coburger Generalversammlung wird nächste Woche ebenfalls jeder Mitgliedschaft zugehört, es erhält jedes Mitglied ein Exemplar gegen Bezahlung. Wenn nun, wie bereits geschehen, von verschiedenen Seiten Vorwürfe über langes Ausbleiben des letzteren Protokolls laut wurden, so muß ich darauf erwidern, daß erst ein Bericht für den „Volkstaat“ ausgezogen werden mußte, bevor an den Druck des Protokolls gegangen werden konnte.

Da nach Beschluß der letzten Generalversammlung der Aufsichtsrath, bestehend aus 5 Mitgliedern, nach Geseffendorf verlegt ist, so sind dort in einer Hauptversammlung am 12. d. M. folgende 5 Personen als Aufsichtsrathsmitglieder gewählt: A. Schütt, Maurer; C. Stoppel, Zimmerer; L. Heinemann, Zimmerer; S. Timm, Zimmerer, sämmtlich in Geseffendorf; E. Friedrich, Maurer, Bremerhafen.

Alle Briefe sind zu richten an A. Schütt, Friedrichstraße beim Gastwirth Gütshon.

Ueber bis jetzt an die Hauptkassette eingegangene Beiträge erfolgt das nächste Mal Quittung. Der Hauptkassirer Conrad Klauenberg wohnt Niddelfalk Nr. 21.

Für die Verwaltung:
H. Rieke, Borf., Schöppenstedterstr. 50.

Correspondenzen.

Berlin, 2. August. (Beispäet.) Die Nummern 83 und 87 des „Volkstaat“ enthalten zwei Berichte, in denen auch meiner Person Erwähnung geschieht ja, in Nr. 87 werde ich sogar einer ehrlosen Handlung beschuldigt. Ich habe darauf zu erwidern: In Betreff des Briefes, der in Nr. 83 veröffentlicht ist, erkläre ich, daß derselbe zwar dem Sinne nach, aber nicht wortgetreu wiedergegeben ist. Was aber die Berichtigung des Hrn. R. Schlesinger betrifft, so ist dieselbe keine Berichtigung, sondern eine Entstellung der Thatfachen. Wenn Hr. Schlesinger sagt: „ich will meinen Namen ausnahmsweise zu einer Berichtigung hergeben“, so will das nur besagen, daß Hr. S. die Gelegenheit mit Freuden ergreift, um wieder einmal als „öffentlicher Mann“ fungiren zu können. Daß die Gründung der „Flora“ die Stadt Charlottenburg nichts angehe, will ich hier ununtersucht lassen, wenn aber Hr. Schlesinger behauptet, er habe der Sozialdemokratie in seinem Trinksprache nicht Erwähnung gethan, so glaube ich das nicht eher, als bis Herr Dr. Max Hirsch im „Gewerksverein“ Hrn. Schlesinger gerichtlich fertigt hat. Hat doch Hr. Schlesinger selber in einer Vorstandsbesprechung des Berliner Arbeiter-Vereins behauptet, daß ihn Hr. Dr. Max Hirsch in der Flora-Angelegenheit gegen die Angriffe der „Frankfurter Zeitung“ vertheidigen werde. Wenn Hr. Schlesinger ferner behauptet, ich sollte wegen unparlamentarischen Betragens ausgeschlossen werden, so ist das einfach unwahr. Allerdings hat Hr. Schlesinger einen Antrag eingebracht, worin meine Ausschließung gefordert wurde; sie sollte aber nicht erfolgen wegen unparlamentarischen Betragens, sondern weil man mich in Verbaute hatte, ich wäre der Verfasser einer Lokalnotiz, worin Hr. Schlesinger den „Bermittlern“ und „Nichtvermittlern“ spielte. In dieser Angelegenheit schrieb derselbe Schlesinger einen Antrag, in welchem der Berliner Arbeiter-Verein seine (Schlesinger's) Ehre vertreten sollte. Ein weiterer Antrag forderte eine Ehrenentklärung für den „öffentlichen Mann“. Doch was geschieht? Als es zur Verhandlung über diese Anträge kommt, erklärt der Referent, Vorsitzender Krebs, die Lokalnotiz der „Berliner Börsenzeitung“ vom 31. Dezember 1873 — einige Vorwürfsmündungen und die Thatfache, daß sich die Verhandlung nicht in der Breitsitzung, sondern nach dem Schluß der Versammlung abspielte, ausgewonnen — für wahr. Darauf ziehen die Hrn. Wänfel und Genossen den von Hrn. Schlesinger geschriebenen, von ihnen eingebrachten Antrag zurück mit der Erklärung, daß sie dann von Hrn. Schlesinger falsch berichtet seien. Dr. Meyer zog darauf seinen Antrag, dem „öffentlichen Mann“ eine Ehrenentklärung zu geben, auch zurück. So dupirt Hr. Schlesinger seine Freunde.

Da man mich also als Verfasser vermuthete, so beantragte Hr. Schlesinger meinen Ausschluß. Der Verein lehnte diesen Antrag ab, ebenso einen Gegenantrag, betreffend die Ausschließung Schlesinger's. Des Weiteren sollte ich wegen widerrechtlicher Zurückhaltung von Vereinskassenzeldern ausgeschlossen werden, sagt Hr. Schlesinger. Ein Ausschließungs-Antrag ist aber in dieser Angelegenheit gar nicht eingebracht. Die Sache wegen der Gelder verhält sich so: In der Sitzung vom 23. März vor. Jahres war kein Kassirer anwesend; der Vorsitzende Krebs stellte nun an mich als Vorstandsmitglied das Ersuchen, die Kasse zu führen. Ich willigte ein. Am Schluß der Sitzung fragte ich Hr. Krebs, ob er die Kasse an sich nehmen wolle, und da Hr. Krebs dies verneinte, blieben die Gelder (2 Thlr. 10 Gr.) in meiner Verwahrung. Die nächste Sitzung fand am 13. April vor. Jahres statt und erhielt der Kassirer nach Abzug einer Kostenrechnung für Frau de Gabette Georgina das Geld. Nun soll ich bei dieser Angelegenheit entweder am 23. März oder 13. April geäußert haben: „jetzt habe ich Feiertagsgeld zu Opfern“. Ich will diese Aeußerung auch gar nicht bestritten, aber im Ernst wird mir wohl Keiner zutrauen, daß ich Gelder unterschlagen werde. Bei Gelegenheit eines Streites mit dem früheren Kassirer Erbs, warf dieser die Aeußerung mir vor. Ich brachte in Form eines Antrages die Sache an den Vorstand, derselbe erklärt die Bücher von jener Zeit in Ordnung, ich hätte mir nichts zu Schulden kommen lassen, alles stimme und brauche er mir also keine Erklärung zu geben, weil solche unnötig. Im Uebrigen wunderte sich der Vorstand, welches von Hrn. Erbs zu hören, der doch allen Grund habe zu schweigen. Hr. Krebs speziell erklärte, wenn man solche private Aeußerungen so auffassen wolle, so könne man dieses

von ihm auch behaupten, er habe eine ähnliche Aeußerung gethan, als er die Gelder vom 18. März 1873 in seiner Tasche gehabt. Der Verein erklärte sich mit dem Vorstände auch einverstanden, und so lehnte man meinen Antrag ab.

Das sind die widerrechtlich zurückgehaltenen Gelder des Hrn. Schlesinger.

Dieses zur Berichtigung. Robert F. Wobschall.
Siehen. Eine Anzahl Parteimitglieder aus Siehen und Marburg hatte sich Sonntag, den 16. d. M. zu einer gemüthlichen Zusammenkunft auf der alten Raubritterburg Staufenberg zusammengefunden. Wie man aber aus der größten Gemüthlichkeit in eben solche Ungemüthlichkeit versetzt werden kann, das möge Folgendes beweisen.

Nach der Ankunft fangen wir bei einem Glase Bier mehrere Lieder aus dem Mops'schen Liederbuche und von mehreren Mitgliedern wurden kurze Ansprachen gehalten; es fanden sich auch eine Anzahl Bewohner des Städtchens und Mitglieder eines Gesangsvereins aus Geseffendorf ein, welche dem Gesange und den Reden mit der größten Andacht lauschten. Plötzlich bricht sich ein kleines, fast lahlköpfiges Männchen, mit in der Luft schwebenden Armen durch die Menge Bahn und macht in folgenden Worten seinem gepreßten Herzen Luft: „Ich leide dieses unanständige Benehmen nicht länger!“ Von mehreren Mitgliedern gefragt, was denn Unanständiges in unserem Benehmen sei, entgegnete das Männchen — es war der Wirth —, es hätten sich mehrere Herren bei ihm beschwert, und wenn wir mit Singen und Reden fortführen, bekämen wir kein Bier mehr. Auch gut. Kein Bier — kein Geld. Nun hatten wir erst Gelegenheit, uns etwas umzusehen, und wir bemerkten denn verschiedene wohlgenährte Bourgeois, u. A. einen gewissen Tabakfabrikanten G. aus Siehen. Nun wußten wir woher der Wind wehte.

Hatten die Herren aber gedacht, uns eine Schlappe zu bereiten, so hatten sie sich getäuscht, denn nun wurden wir von obgenannten Sängern zu ihren Gesangsvorträgen in den Saal eingeladen, wo wir dann einige Zeit verweilten, und uns dann auf das Plateau des Berges begaben, wo Herr Raspari mit kräftigen Worten den uns gefolgten Zuhörern einige Punkte unsers Programms auseinandersetzte. Beim Abmarsch konnte es der Wirth nicht unterlassen, nach Art der Fassenduben hinter uns drein zu schimpfen. Aber was will man aus von den Anhängern der heutigen Ordnung anders erwarten? Schneider.

Coblenz, 12. August. Angeregt durch den Artikel in Nr. 93 des „Volkstaat“: „Die Stromschiffer“ betr., erlaube ich mir auf eine Klasse von Stromschiffern aufmerksam zu machen, gegen die das Leben eines auf dem Schaafgraben fahrenden Schiffers ein beneidenswertes zu nennen ist. Ich meine nämlich die Heizer und Maschinenisten eines Rheindampfers oder Remorqueurs. Denken wir uns den Maschinenraum eines solchen, meistens Aktiengesellschaft mit hohen Dividenden zugehörigen Dampfers, die Temperatur, die in diesem eisernen Käfig herrscht, die Gluth vor den Feueren, und die tropische Hitze eines Sommers wie des diesjährigen, und wir müssen zugeben, daß die Leute im wahren Sinne des Wortes sich stets in einem Dampfbade befinden. Mehrere, gegen Wind und Wetter, Hitze und Kälte abgehärtete Steuerleute solcher Schiffe versicherten, es sei ihnen nicht möglich gewesen, auch nur eine einzige Minute auf der nach dem Maschinenraum führenden Treppe auszuhalten. Ja, diese Leute versicherten, daß die Heizer sich nach der Ablösung unter den Kadlaffen begaben, um zur Abkühlung sich von den schäumenden Wellen überschütten zu lassen. Ich bin über die Lohnverhältnisse dieser Leute nicht aufgeklärt, aber so viel weiß ich, daß noch keiner als Rentner gestorben ist, da die Meisten, ja fast Alle, einen solchen Leben bald erliegen. Wäre es nicht recht, wenn man diesen Leuten, von deren erbärmlicher Existenz nur Wenige eine Ahnung haben, so viel Lohn gäbe, daß sie nach zehnjähriger Dienstzeit ehrlich und anständig leben könnten, anstatt sie im Winter und bei niedrigem Wasserstand auf Halsbald zu setzen? Wenn es auch nicht möglich ist, den Leuten ihre Existenz erträglich zu machen, so wäre es doch möglich und recht und billig, sie dafür entsprechend zu honoriren. A. R.

An die sächsischen Berg- und Hüttenarbeiter.

Kameraden und Berufsgenossen!
Am 20. September d. J. findet in Zwickau oder in nächster Umgebung, ohne Ausnahme irgend welcher Parteistellung, eine Delegirtenversammlung der Berg- und Hüttenarbeiter statt. Die Delegirtenversammlung hat zum Zweck, das jetzige Knappschaffwesen einer Prüfung und Revision zu unterziehen, alle dem Zeitgeist und dem Sinne der Humanität und Gerechtigkeit zuwiderlaufende Ungehörigkeiten festzustellen, ev. einen Arbeiterausschuß einzusetzen, welcher befreit sein soll, die Ehre und die Rechte der Berg- und Hüttenarbeiter zu wahren, sowie eine freibeitliche Gestaltung des Knappschaffsaffens herbeizuführen. Berufsgenossen! Es liegt in Eurer Hand, sobald wie möglich von den Bedingungen, die Ihr so vielfach zu erdulden habt, frei zu werden. Die Knappschaffsaffensangelegenheit soll im deutschen Reichstag durch die Reichstagsabgeordneten Geib, Liebnecht und Wotteler zur Sprache gebracht und in einer Denkschrift dem Landtage und der Öffentlichkeit übergeben werden. In dieser Delegirtenversammlung sind die Herren Geib, Liebnecht und Wotteler, die Vorkämpfer der deutschen Arbeiter für Recht und Wahrheit, anwesend. Wir fordern Euch auf, allortorts Versammlungen und Besprechungen abzuhalten, um, soweit es möglich, von jeder Zeche, Grube oder Branche Delegirte entsenden zu können. Sollte es hier und da nicht möglich sein, Delegirte zu entsenden, so übertrage man anderen gewissenhaften Arbeitern das Mandat. Ort, Beginn und sonstiges zur Delegirtenversammlung Gehöriges wird später bekannt gegeben. Anträge zur Delegirtenversammlung werden bis zum 18. September entgegengenommen. Die gewählten oder ernannten Delegirten haben sich bis 18. September bei dem Vorsitzenden Karl Hofmann, „Volkshalle“ in Zwickau anzumelden. Briefe oder dergleichen sind gleichfalls an vorstehende Adresse zu senden. Für auswärtige Delegirte werden Freiquartiere beschafft. Auf denn, Genossen, der Weg, der Euch durchs Leben führt, ist ein mit Dornen besäet. Ermannet Euch und helfet mitbauen an dem angefangenen Werke, auf daß Ihr freie Männer werdet und mit innerer Freude und Genugthuung andrufen könnt: Glückauf! Glückauf!

Zwickau, den 24. August 1874.
Das Comité zur Einberufung des Delegirten-tages:
Carl Hofmann, Vorsitzender.

*) Warum sollte das nicht möglich sein? Man muß nur wollen. Einer unserer Redakteure fuhr vor Jahren auf der Remei per Dampfer von Lützi nach Königsberg. Die Fahrt währte von Morgens 6 bis Abends 10 Uhr, und während dieser Zeit war in dem Maschinenraum ununterbrochen ein und derselbe Heizer thätig. In die Schachtel bei der Rheinschiffahrt eine ähnliche, dann könnte durch Verlängerung der Arbeitszeit die Existenz der Heizer recht wohl erträglich gemacht werden. R. d. B.

Erklärung. Wir haben zwar mit Bezug auf verschiedene Punkte im V. Artikel über „Die Parteipresse“ (Nr. 97 d. B.) unsere abweichende Meinung zu erkennen gegeben, halten es aber, nach einigen uns zugegangenen Privatmittheilungen, für unsere Pflicht formell zu erklären, daß wir nicht mit allen in jenem (durch die Unterschrift E. S. als nicht redaktionell bezeichneten) Artikel entwickelten Ansichten übereinstimmen, und daß wir insbesondere dem über die Thätigkeit und Stellung des Ausschusses Gesagten durchaus nicht beipflichten können. Mit dem Hamburger Ausschuff haben wir uns stets in vollständiger Harmonie befunden; und, im Gegentag zu dem Verfasser der Artikel über „die Parteipresse“ — beiläufig einem unserer thätigsten und um die Parteiorganisation wohlverdienten Parteigenossen — sind wir entschieden für einen starken und kräftigen Ausschuff.

Die Redaktion des „Volkstaat“.

Fond für Gemahregelte.
B. Arbeiterverein Nowawes durch Sieder 3 Thlr. 15.

Briefkasten
der Redaktion. R. in Darmstadt: Erhalten; wird benutzt.

Quittung.
der Expedition. E. W. Mühlhausen Schr. 4 Thlr. 5. 4. Tischlerfrantenkasse hier Ann. 21 gr. Arb.-Ver. Gohlis Ann. 14 gr. Bröm Gohlis Schr. 1 Thlr. 27. 5. Ungl. Anstalt Schr. 1 Thlr. 11. Fr. Fredr. Anger Schr. 1 Thlr. 5. A. H. Kenzinger Schr. 8 Thlr. 8. 5. Fr. Siederer Nowawes Ann. 1 Thlr. 12. S. H. Schuder Marburg Schr. 3 Thlr. 4. 5. S. Enders Augsburg Schr. 5 Thlr. 25. Off. Hülse Schr. 5 Thlr. 9. 5. W. J. P. Dresden Ad. 3. Qu. 20 Thlr. Müll. Grah. Ab. 3. Qu. 16 gr. Kreisgericht Weimar Ann. 3 Thlr. 10. Pres. Gessert Schr. 5 gr. F. G. M. Mühlhausen Schr. 15 gr. Aug. Schuder Beerfelden Schr. 36 kr. gleich 10 gr. 8. — Andreas Meißel in Darmstadt: Wir ersuchen um nähere Angabe Ihrer Adresse, da eine an Sie abgefandte Corref.-Karte unbestellbar zurückgekommen.

Anzeigen etc.

Die rechts in [] angegebene Ziffer ist der Preis der betreffenden Annonce.

Augsburg Sozialdemokratischer Verein.
Samstag, den 29. August: Generalversammlung in der Schützenhalle.

Literarischer Verein.
Montag, den 31. August: Generalversammlung bei Breuer, nächst der Jakobikirche. [7]

Berlin Gewerkschaft der Holzarbeiter.
Sonntag, den 29. August, Abends halb 9 Uhr: Versammlung bei Gittel, Andreasstraße Nr. 29. — Die Mitglieder werden auf den Antrag Barow's aufmerksam gemacht. G. Lemke. [4]

Berlin Gewerkschaft der Rammfabrikarbeiter.
Sonntag, den 29. August, Abends 8 Uhr: Versammlung gr. Frankfurterstraße 80. — Vortrag. Alt, Vertrauensm. [3]

Berlin Verein der Sattler und Berufsgenossen.
Sonntag, den 29. August, Abends halb 9 Uhr: Geschlossene Mitgliederversammlung bei Carus, Prinzenstraße Nr. 72. Fortsetzung der Sitzung vom 15. d. M. — Tagesordnung: Wahl des Central- und des Lokal-Vorstandes. C. Henke, Vertrauensmann. [6]

Berlin-Stalbe Sonntag, den 6. September, Nachmittags 4 Uhr:
Stiftungsfest der Webergenossenschaft, bestehend in Concert und Ball. Auswärtige Parteigenossen werden hierdurch freundlichst eingeladen. Das Comité. [17 1/2]

Gohlis Arbeiterverein.
Montag, den 31. August, Abends 9 Uhr: Versammlung im Bierhause (Kunzsch). — Tagesordnung: Bericht über die Gemeinderathssitzung. Ref.: Gensel. Diskussion. — Gäste willkommen. D. B. [4]

Hamburg Sozialdemokratischer Arbeiterverein.
Sonntag, den 29. August, Abends halb 9 Uhr: Oeffentliche Versammlung bei Hausch, Schauenburgerstraße Nr. 14. Tagesordnung: Der Werth der nationalen Einheit und die Sedanfeier. Referent Auer. Peter. [5]

Leipzig Allgemeiner deutscher Schneiderverein.
Montag, den 31. August, Abends 8 Uhr: Versammlung im goldenen Arm, Restauration von Jacob, Petersstraße Nr. 15 im Hofe rechts. — Jedermann willkommen. (2a) D. B. [8]

Leipzig Buchbinderverein.
Montag, d. 7. Sept., feiert obiger Verein im Apollo-Saal den „Guten Montag“, bestehend in Concert und Ball, wozu alle Arbeiter und Kollegen freundlichst eingeladen werden. Anfang 4 Uhr, Ende 2 Uhr Morgens. D. B. [17 1/2]

Leipzig und Umgegend Metallarbeiter-Gewerkschaft.
Montag, d. 31. Aug. Abends 8 Uhr: Sitzung bei Fröblich, Nicolaistraße 98, (Def.). — T. D.: 1) Sozialer Vortrag. 2) Gewerkschaftliches. Erscheinen Aller ist Pflicht. Aufnahme neuer Mitglieder. N. B. Protokolle sind zu haben. Der Bevollm. [6]

Leipzig und Umgegend Verband der Rührschneidern.
Sonntag, den 30. August, Vormittags, punkt 10 Uhr: Versammlung im Alorado. — Tagesordnung: 1) Aufnahme neuer Mitglieder. 2) Erhebung der Steuern. Der Vorstand. [6]

Zschornau Sonntag, den 30. Aug., hält die hiesige Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer ihr Erstes Arbeiterfest ab, verbunden mit Concert, Ball u. Festrede, gehalten vom Reichstagsabgeordneten W. Liebnecht. Beginn des Concerts Nachm. 3 Uhr. Es werden alle Gesinnungsgenossen von Rath und Fern hierzu freundlichst eingeladen. Der Bevollmächtigte. [20]

Der Ende September erscheinende

Volkstaatkalender für 1875

wird außer den bekannten Calendarium (dem diesmal auch der katholische Kalender beigelegt ist), ein Verzeichniß der Messen und Märkte Deutschlands enthalten.

Literarischer Inpsalt:
Die Hanauer Turner im badiß-rheinspälzischen Aufstande 1849; nach den Papieren ihres Corpsadjutanten, des verstorbenen Albert Dammmerow. Von dem noch lebenden Sigismund Borkeim, Batterieführer in der badiß-rheinspälzischen Rebellenarmee; Nothe Ockers, historisches Gemälde aus dem Bauernkrieg, von Robert Schweickel; Wo liegt die Rettung? Aus dem Tagebuch eines Sozialisten, von Otto Walfer; Zur Grund und Bodenfrage; Verschiedenes. Preis 3/2 Gr. gegen baar. Bestellungen hierauf wollen rechtzeitig gemacht werden.

Ferner ist eine kleine Partie

Volkstaatkalender für 1874

in Folge Remissionen noch auf Lager. Preis pro Exemplar 2/2 Gr. Leipzig. Die Buchhandlung des „Volkstaat“.

Leipzig: Verantw. Redakteur: W. Pfeiffer. (Reaktion und Expedition Zeltweg 44.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.